

Einheitsgewerkschaftliche Herausforderungen

Klaus Mertsching

Matthias Föcher:

Ein christlicher Gewerkschafter in der Einheitsgewerkschaft

Biographien von Gewerkschaftern sind in den letzten 20 Jahren ausschließlich über die sozialdemokratisch orientierten Führungseliten geschrieben worden.¹ Demgegenüber gibt es, von Kurzbiographien abgesehen, aus der christlich-sozialen Gewerkschaftsbewegung nur die Arbeiten über Jakob Kaiser und Adam Stegerwald. Liegt dieses Missverhältnis in der Biographieforschung daran, dass es mit Ausnahme der genannten keine charismatischen Gewerkschafter christlicher Prägung gab bzw. gibt? Die ehemaligen Bundesarbeitsminister Anton Storch und Hans Katzer sowie der Nachfolger von Matthias Föcher im DGB-Bundesvorstand, Bernhard Tacke, um nur einige zu nennen, sind für die christlich-soziale Bewegung in der Bundesrepublik von erheblicher Bedeutung. Warum die gewerkschaftliche Biographieforschung die christlichen Gewerkschafter weitgehend ausklammert, bleibt unverständlich. Gerade sie haben sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit eindeutig zu der Einheitsgewerkschaft bekannt, oft im starken Widerspruch zu ihrer Partei, und auch aus grundsätzlichen Überlegungen heraus die Neugründung der christlichen Gewerkschaften verurteilt.² Die folgenden Ausführungen über Matthias Föcher können nur in Ansätzen einen Gewerkschafter beschreiben, der durch sein konsequentes Eintreten für die Einheitsgewerkschaft die westdeutsche Gewerkschaftsgeschichte neben Hans Böckler geprägt hat. Eine noch zu erstellende Biographie sollte sein gewerkschaftliches Wirken entsprechend würdigen. Darüber hinaus könnte eine noch fehlende Sammelbiographie der christlich-sozialen Gewerkschafter der Bundesrepublik speziell deren Verhältnis zur Partei und Gewerkschaft näher untersuchen.

1 Grundlage dieses Textes ist das Vortragsmanuskript zum Workshop „Die Gewerkschaftselite der Nachkriegszeit – Prägung, Funktion, Leitbilder“ am 23./24.1.2004 in Bochum.

2 Vgl. hierzu die umfangreiche Akte von Karl Braukmann zu den Sitzungen des Hauptvorstandes des CDA zwischen 1953 bis 1958, in: DGB-Archiv im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich Ebert Stiftung (AdsD), Abteilung Bildung 5/DGAV 1680.

Karl Braukmann (1907–1978) war bis 1933 aktiv in den Christlichen Gewerkschaften und der Deutschen Zentrumsparterie tätig. Nach dem Krieg war er Jugendsekretär der Gewerkschaften in der britischen Zone, ab 1949 zuständig für die Abteilung Jugendschutz und Jugendrecht beim DGB-Bundesvorstand. Anschließend war er Sekretär bei Matthias Föcher, ab 1956 bei Bernhard Tacke, bei dem er ab 1965 Vorstandssekretär war. Über viele Jahre gehörte er dem Hauptvorstand der CDU-Sozialausschüsse an.

Der Gründungskongress des DGB im Oktober 1949 wählte ihn, den engen Freund von Karl Arnold und Anton Storch, als Vertreter der christlich-sozialen Gruppen, mit knapp 82 % zum stellvertretenden Vorsitzenden. Damit blieb Matthias Föcher an der Seite von Hans Böckler, mit dem er schon als stellvertretender DGB-Vorsitzender in der britischen Besatzungszone den Neuaufbau der Einheitsgewerkschaft mitgestaltete.³ Während Hans Böckler 1951 starb und an die Spitze des DGB nacheinander Christian Fette und Walter Freitag gewählt wurden, blieb er über mehrere DGB-Kongresse hinweg bis 1956 stellvertretender DGB-Vorsitzender und damit auch Repräsentant derjenigen Gewerkschaftsmitglieder die zugleich dem DGB und der CDU angehörten oder ihr nahestanden.⁴ Wer war nun Matthias Föcher, der sich selbst als Kämpfer der Gewerkschaftseinheit verstand und nach dem Zweiten Weltkrieg zu den bekanntesten Persönlichkeiten christlich-sozialer Prägung gehörte?⁵

Erste gewerkschaftliche Arbeit

Er wurde am 7. November 1886 in Köln-Kalk geboren, in jener Zeit, da sich die katholische soziale Arbeit formte und organisierte, um im gesellschaftspolitischen Bereich erfolgreich wirken zu können. Sein Vater war Eisenbahnschlosser, der früh an den Folgen eines Arbeitsunfalls starb, sodass er schon früh Mitverantwortung für die Familie – Mutter und Geschwister – trug. Nach dem Besuch der katholischen Volksschule erlernte er ab 1900 in den Eisenbahnhauptwerkstätten Deutzerfeld, wo sein Vater schon arbeitete, das Maschinen- und Werkzeugschlosser-Handwerk. Außer der Berufsschule besuchte er auch die Maschinenbauschule in Köln. Nach Beendigung der Lehrzeit blieb er in der Werkstatt obwohl er eigentlich Lokomotivführer werden wollte.⁶

Die politische Atmosphäre der katholisch-sozialen Bewegung, die sich seit der Jahrhundertwende stärker formte und organisierte, war von Beginn an seine Heimat. Schon früh arbeitete er in katholischen Volksvereinen – Verein Katholischer Jungmänner, dort vor allem in der Abteilung für ältere Jugendliche, die sich damals „Unitas“ nannte –, belegte Fortbildungskurse, durfte Referate in Mitgliederversammlungen abhalten und trat mit 17 Jahren erstmals in einer großen Kundgebung der Katholiken Kölns als Redner auf.

Aufgrund seiner katholisch-sozialen Arbeit war er 1907 beteiligt an der Gründung des „*Elberfelder Eisenbahnverbandes*“, wo er u. a. mit Johannes Giesberts⁷ zusammenarbeitete,

3 Vgl. hierzu Karl Lauschke: Hans Böckler, Bd. 2: Gewerkschaftlicher Neubeginn 1945–1951, Essen 2005.

4 Bis 1994 gehörten dem geschäftsführenden DGB-Bundesvorstand immer zwei Mitglieder der CDU an. Bis 1956 waren dies Matthias Föcher und Thea Harmuth, die bis zu ihrem Tode am 10. Januar 1956 zuständig war für die Hauptabteilung Frauen.

5 Die folgenden biographischen Daten basieren im Wesentlichen auf von ihm selbst verfassten, undatierten Manuskripten und Gewerkschaftsveröffentlichungen zu seiner Person anlässlich von Geburtstagen und Jubiläen. Vgl. hierzu DGB-Archiv im AdSD, Vorstandssekretariat Matthias Föcher 5/DGDM 39. (Im Folgenden zitiert als: DGB-Archiv, 5/DGDM).

6 Vgl. den von Matthias Föcher verfassten Lebenslauf, undatiert, in: 5/DGAM 39.

7 Johannes Giesberts (1865–1938): Katholischer Arbeiterverein Köln, Reichstagsmitglied der Zentrums-partei für den Wahlkreis Essen, 1914 gewählt zum Vorsitzenden des Internationalen Bundes Christlicher

und wurde Gewerkschaftsmitglied im „Christlichen Metallarbeiter Verband“, den Franz Wieber als erster Vorsitzender von Duisburg aus leitete.⁸ Schon zwei Jahre vorher trat er der Deutschen Zentrumsparlei bei und war deren Mitglied bis 1933. Bald wurde er in den örtlichen Vorstand gewählt, und wegen seiner rhetorischen Fähigkeiten wurde er 1910 von Franz Wieber in die Zentrale nach Duisburg geholt, zuständig für das Dezernat Sozialpolitik und zugleich auch Schriftleiter der Verbandszeitung „Der Deutsche Metallarbeiter“.

Seine „Gesellenjahre“ absolvierte er 1911 als Leiter der Ortsverwaltung Gevelsberg, wo er gemeinsam mit den Freien und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften einen Arbeitskampf gegen die Metall-Industriellen in Hagen-Schwelm führte, u. a. wegen der „Schwarzen Listen“ und der von den Arbeitgebern großgezogenen „gelben Gewerkschaften“. 1912 wurde ihm die Verwaltungsstelle Hamm/Westfalen übertragen. In vielen Metallbetrieben seines Verwaltungsstellenbereichs waren bis zu 80% gewerkschaftlich organisiert. Wie schon in Gevelsberg wurden die Arbeitskämpfe für Lohnerhöhungen und gegen die damals noch übliche 12-Stunden-Schicht gemeinsam mit den anderen Gewerkschaften durchgeführt. Bis zu seinem Eintritt in den Kriegsdienst war er Geschäftsführer der Ortsverwaltung Neuwied.⁹

Nach zweijährigem Kriegsdienst (1916–1918) war er 1918/19 Bezirksleiter des Gesamtverbandes und wurde 1920 wieder in die Hauptverwaltung des Verbandes nach Duisburg berufen. Hier leitete er zunächst wieder das sozialpolitische Dezernat und war in der Schriftleitung der Verbandsorgans „Der deutsche Metallarbeiter“ tätig. Von 1928 bis 1933 war er Leiter der Jugendarbeit des Verbandes und gab dessen Jugendschrift „Der Hammer“ heraus, die er auch verantwortlich redigierte. Von daher hatte er in Verbandskreisen den Beinamen „Meister Hämmerlein“.¹⁰

Die Zerschlagung der Gewerkschaften durch die Nationalsozialisten beendete vorerst auch seine Gewerkschaftsarbeit. Es folgten für ihn harte Jahre der Entbehrung, der politischen und gesellschaftlichen Diffamierung – lange Zeit hindurch stand er unter polizeilicher Beobachtung und Passkontrolle und wurde oft zu Verhören zur Gestapo zitiert – und harter Arbeit für die Schaffung einer neuen wirtschaftlichen Existenz. *„Um meine Familie zu ernähren, organisierte ich zunächst einen Brotvertrieb. Ich fuhr zuerst mit einem Fahrrad, später mit einem Dreirad von Haus zu Haus und verkaufte Backwaren. Abnehmer fand ich vor allem bei unseren gewerkschaftlichen und politischen Freunden. Ich versuchte mein Glück als Versicherungsvertreter, als Zeitungsakquisiteur und als Schuhverkäufer mit wechselndem Erfolg. Endlich im Jahre 1940 fand ich eine feste Stellung als Buchhalter in einer Lebensmittelhandlung, wo ich*

Gewerkschaften. (Vgl. Kurzbiographie von Johannes Giesberts, in: Heinz Budde: Handbuch der christlich-sozialen Bewegung, Recklinghausen 1967, S. 109 f.)

8 Franz Wieber (1858–1933) gründete 1887 den „Christlichen Fachverein der Former und verwandter Berufsgenossen von Duisburg“ und 1899 wurde unter seiner Führung der „Christliche Metallarbeiterverband“ gegründet. (Vgl. Kurzbiographie von Franz Wieber, in: Heinz Budde, a.a.O., S. 311 f.)

9 Teile dieser und der folgenden Ausführungen sind dem Nachruf von Karl Braukmann, in: „Freie Gewerkschaftswelt“, Januar 1968, entnommen.

10 Vgl. hierzu den Lebenslauf vom 15. April 1950, in: DGB-Archiv 5/DGDM 39.

*bis zu meinem Übertritt in den Gewerkschaftsdienst blieb.*¹¹ Inwieweit seine Tätigkeiten während der NS-Zeit insbesondere bis 1940 auch Widerstandsformen gegen das Regime beinhalteten, hat er nie öffentlich publik gemacht.

Kämpfer für die Einheitsgewerkschaft

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gehörte er zu jenem Kreis von Gewerkschaftern, die sich aufgrund langjähriger Erfahrungen aus der Weimarer Republik für die Wiedererrichtung der Gewerkschaften einsetzten. Die Lehre aus der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung war ihm besonders Richtschnur. Er hatte gesehen, wie machtlos getrennte Gewerkschaften am Ende der Weimarer Republik gegen den Nationalsozialismus agierten. Darum galt seine ganze Arbeit von Anfang an der Gründung der Einheitsgewerkschaft. Er wollte die Einheit nicht als notwendiges Abfallprodukt von „Grundsatzlosigkeit und Verwaschenheit“ sondern als sinnvolles Zueinanderordnen aller Kräfte, die dem sozialen Fortschritt dienen wollten. Mit dieser Vorstellung fand er in Hans Böckler einen starken Partner und Freund.

Gleich nach Kriegsende begab er sich mit vielen ehemaligen Kollegen, nicht nur aus den christlichen Gewerkschaften, an den Aufbau einer einheitlichen Gewerkschaft in Duisburg. Gleichzeitig wurde er Mitglied der CDU in der britischen Besatzungszone. 1947 wurde er auf dem Gründungskongress des DGB britische Besatzungszone zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt, ebenso wie 1949 bei der Gründung des DGB für die Westzonen. Von Beginn an war er Leiter der Hauptabteilung „Schulung und Bildungswesen“.

Ganz ohne Anfeindungen blieb er nicht. Auch Kollegen aus den ehemaligen christlichen Gewerkschaften, vor allem aus dem Ausland,¹² wollten oder konnten seine Entscheidungen nicht verstehen, da er ihrer Meinung nach seine christlichen Positionen aufgab und sich zu der *„rein materialistischen Betrachtungsweise der Grundideen des gewerkschaftlichen Kampfes“* hingezogen fühlte. Trotz aller Kritik, teilweise unterhalb der Gürtellinie, blieb er seiner Überzeugung treu, und er führte diese in eine Rede zur Frage der Gründung einheitlicher Gewerkschaften in Deutschland wie folgt aus: *„Sie entstand, ohne Verbindung der Kollegen untereinander, in den örtlichen Bereichen überall als Einheitsgewerkschaft. Wir, die wir in der Verantwortung stehen, brauchten dieses Prinzip der Einheit nicht zu erfinden. Es war lebendiges, förderndes Prinzip beim Wiederaufbau der Organisation an allen Orten. Wir müssen dieses Prinzip der Einheit in der Organisation vor Schaden bewahren. Wir müssen dabei hart sein gegen uns*

11 Undatiertes Manuskript „Betr.: Gewerkschaftsgeschichte, Matthias Föcher, Farchant“, S. 3 f., in: DGB-Archiv 5/DGDM 39.

12 Vgl. hierzu den umfangreichen Schriftverkehr zwischen Ludwig Rosenberg (Abteilung Ausland) mit Paul Vignaux (Generalsekretär der Allgemeinen Gewerkschaft für Nationale Erziehung in Frankreich) über die Konferenz der christlichen Gewerkschaftsinternationale vom 7. bis 9. Oktober 1952 in Locarno und deren Versuche die deutsche Gewerkschaftsbewegung aufzuspalten, in: DGB-Archiv im AdsD, Internationale Abteilung 5/DGAJ 65.

*selber und gerecht gegen jedermann. Täten wir das nicht, übten wir Verrat an der gemeinsamen Sache.*¹³

So finden wir Matthias Föcher an der Seite von Hans Böckler und seinen Nachfolgern bei dem Versuch, eine Gesellschaftsordnung zu bauen, die ein Höchstmaß an sozialer Gerechtigkeit garantieren sollte. Es war auch sein Verdienst, dass für die Durchsetzung des Mitbestimmungsrechtes außerhalb der Gewerkschaften mächtige Freunde gefunden wurden. Ein Beispiel ist wohl der erste deutsche Katholikentag nach dem Kriegsende 1949 in Bochum, auf dem eine Entschließung angenommen wurde, in der die Mitbestimmung als „*ein natürliches Recht in gottgewollter Ordnung*“ bezeichnet wurde. Für den DGB und seine Gewerkschaften war die Durchsetzung der gleichberechtigten Mitbestimmung der Arbeitnehmer in der Wirtschaft von ihrer Gründung an ein zentrales Problem. „*Wirtschaft und Gesellschaft so umzugestalten, ist als eine Aufgabe bedacht, für richtig erkannt und deshalb unverrückbares Ziel*“, so lautet ein Satz von ihm. Dafür hat er als stellvertretender Vorsitzender bei allen Gelegenheiten, oft zum Leidwesen seiner Partei, gearbeitet.

Er blieb seiner Überzeugung treu, auch als sich herausstellte, dass es erhebliche Schwierigkeiten bereitete, christlich-sozialen Vorstellungen im DGB Geltung zu verschaffen. Nach längeren internen Auseinandersetzungen mit den christlich-sozialen Gesinnungsfreunden und der Gründung des Christlichen Gewerkschaftsbundes, führte er auf der DGB-Bundesvorstandssitzung am 3. Januar 1956 dazu folgendes aus: „... *dass die christliche Gewerkschafts-Internationale seit Jahr und Tag erhebliche Geldmittel für die Gründung christlicher Gewerkschaften in der Bundesrepublik bereit gestellt habe. Ihm sei bekannt, dass der Internationale Bund christlicher Gewerkschaften das Geld zurückzurufen plane, wenn bis zum Jahresende 1955 in Westdeutschland keine Neugründung erfolge. Unter dem Druck dieses Ultimatums wäre dann die Neugründung erfolgt.*“¹⁴ Föcher hielt es für falsch, aus der Einheitsgewerkschaft auszuscheren, weil er davon überzeugt war, dass es nur eine Frage der Zeit sei, bis der DGB zur parteipolitischen Unabhängigkeit und weltanschaulichen Neutralität finde.

Wie allen meist der CDU angehörenden Mitgliedern der ehemals christlichen Gewerkschaften wurde auch ihm vorgeworfen, er passe sich der sozialdemokratischen Mehrheit im DGB an, verfare nach der Taktik des geringsten Widerstandes und unterlasse es, seinen Einfluss stärker zur Geltung zu bringen. Er schlug diese Kritik nicht einfach in den Wind. Er war weder Opportunist noch ließ er sich bei seinem Verhalten von dem Bestreben leiten, die einmal erreichte Position des stellvertretenden DGB-Bundesvorsitzenden unter allen Umständen zu halten. Er bemühte sich redlich und unentwegt, auf zwei Schultern zu tragen und dabei stets die gegebenen Möglichkeiten zur Durchsetzung christlich-sozialer Forderungen zu nutzen.

Dass es ihm nicht immer gelungen ist und dass er bisweilen sogar den Eindruck erweckte, als sei er – ohne es wahrhaben zu wollen – auf dem linken Flügel des DGB gelandet, war kein persönliches Versagen. Die Ursachen dafür sind vielmehr zum einen in dem damals

13 Vgl. Biographische Materialien, in: DGB-Archiv 5/DGDM 39.

14 Bundesvorstandssitzung vom 3. Januar 1956 in: DGB-Archiv, Abteilung Bildung 5/DGAV 1681, Akte Karl Braukmann zur Gründung des Christlichen Gewerkschaftsbundes.

noch übermächtigen Druck der sozialdemokratischen DGB-Gewerkschafter zu sehen, zum anderen in der wenig arbeitnehmerfreundlichen Haltung der maßgeblich von der CDU getragenen Bundesregierung und schließlich auch darin, dass es ihm allzu oft an fähigen Mitstreitern fehlte; die Führer der früheren christlichen Gewerkschafter waren in die Politik abgewandert, wie Jakob Kaiser, Karl Arnold, Anton Storch, Johannes Albers, und hatten die Christlich-Sozialen im DGB weitgehend sich selbst überlassen.

Im Spannungsverhältnis zwischen DGB und den Christlich-Sozialen und die Gründung des Christlichen Gewerkschaftsbundes

Dieses Spannungsverhältnis zwischen den christlich-sozialen innerhalb und außerhalb des DGB bestand schon seit dem Kriegsende. Die folgenden Ausführungen können und sollen nur in Ansätzen die Auseinandersetzungen innerhalb der christlich-sozialen Bewegung und die Anfeindungen, denen sich die Christlich-Sozialen im DGB ausgesetzt sahen, wiedergeben.¹⁵

Seit dem Münchner Gründungskongress bekam Matthias Föcher verstärkt Briefe aus der christlichen Kollegenschaft, die sich über Artikel in Gewerkschaftszeitungen beklagten oder über Äußerungen von Gewerkschaftern auf Versammlungen, in denen es um die Verletzung der Neutralität ging.¹⁶ Insbesondere die Mitglieder der Katholischen Arbeiterbewegung (KAB) und deren Zeitung „*Kettler Wacht*“ taten sich bei dieser Kritik hervor, oft zum Leidwesen der anderen christlichen Kollegen. Speziell die Jahre 1950 bis 1953 (Montanmitbestimmungsgesetz 1951 – Betriebsverfassungsgesetz 1952 – Wahlauf Ruf 1953) waren bestimmend für das spätere massive Einsetzen der KAB für eine eigenständige christliche Gewerkschaft. Von deren Seite wurde dem DGB und damit auch Föcher hauptsächlich zur Last gelegt, dass er einseitig zur materialistisch-marxistischen Ideenwelt zurückkehre und sozialistische Interessen mit Forderungen der Gewerkschaften tarne.¹⁷

Der zunehmende Meinungsstreit über die Stellung der Gewerkschaften in einem modernen Staat und über den Wiederaufbau einer demokratischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung wird in der Entschließung des Vorsitzenden der gesamtdeutschen Sozialausschüsse und der Arbeitnehmer-Abgeordneten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion vom 7. Januar 1951 und der des Hauptvorstandes der Sozialausschüsse vom 13. Januar 1951 zum Streikbeschluss der IG Metall zur Durchsetzung der paritätischen Mitbestimmung deutlich. Die führenden Vertreter der Sozialausschüsse lehnten einen Streik vehement ab, da er politisch sei, und behaupteten, dass die christlichen Gewerkschafter in letzter Zeit ständig durch die Politik des „sozialdemokratischen“ DGB in Gewissenskonflikte geführt worden seien, da er die Neutralität verhöhne.¹⁸ Auf einer Konferenz von über 40 christlichen Gewerkschaftern

15 Detaillierter wird dieses Spannungsverhältnis in den beiden Publikationen von Wolfgang Schroeder, *Katholizismus und Einheitsgewerkschaft*, Bonn 1992 und: *Gewerkschaftspolitik zwischen DGB, Katholizismus und CDU 1945 bis 1960*, Frankfurt a. M. 1990, dargestellt.

16 Vgl. hierzu DGB-Archiv, 5/DGDM 34. Schriftverkehr zur Neutralität.

17 Vgl. hierzu verschiedene Artikel der „*Kettler Wacht*“, in: DGB-Archiv, 5/DGDM 34 und 37.

18 Vgl. hierzu DGB-Archiv, 5/DGDM 30, CDA/Montanmitbestimmung.

am 9. Januar 1951 in Düsseldorf antwortete Föcher auf die CDU-Sozialausschüsse, in dem er ihre unsachliche und unverantwortliche EntschlieÙung scharf kritisierte, „... weil sie schließlich geeignet sei, der Arbeitnehmersache, der die christlichen Menschen sich aus ihrer Gesinnung heraus besonders verpflichtet fühlten, großen Schaden zuzufügen“.¹⁹

Im Vorfeld der Kampagne um das Betriebsverfassungsgesetz übten im steigenden Maße CDU-Politiker Kritik an der Haltung des DGB zu aktuellen wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen. Nicht zuletzt auf der Tagung der Sozialausschüsse anlässlich des CDU-Bundesparteitages in Karlsruhe wurde die Tendenz immer deutlicher, christliche Gewerkschaften zu gründen. In einem Interview mit der „Welt der Arbeit“ kritisierte Föcher das Verhalten der CDU-Sozialausschüsse: „Ich halte mich für verpflichtet noch einmal mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck zu bringen, dass wir keine parteipolitische Instanz als Korrektivorgan im gewerkschaftlichen Leben anerkennen werden“, und weiter: „was die Kritik der CDU-Sozialausschüsse anbetrifft, so bin ich schon der Meinung, dass es für diese eine wirklich verdienstvolle Aufgabe wäre, wenn sie die von mir 100 fach gegebene Anregung endlich befolgten und aus der negativen Kritik zu einer positiven Haltung und gewerkschaftlichen Aktivität kämen.“²⁰

Die Angriffe von Seiten der katholischen Arbeiterbewegung²¹ und einiger CDU-Zeitungen zu den gewerkschaftlichen Maßnahmen gegen das Betriebsverfassungsgesetz wurden immer stärker bis hin zur teilweise persönlichen Diffamierung. Für Matthias Föcher war dies ein weiterer Versuch, einen Keil in die Mitgliedschaft der Gewerkschaften zu treiben und durch deren Aufspaltung der Arbeiterschaft einen empfindlichen Schlag zu versetzen.²²

Die Diskussion um das Problem der Einheitsgewerkschaft hatte seinen letztentscheidenden Höhepunkt mit dem Aufruf des DGB zur Bundestagswahl 1953, in dem es u. a. hieß: „Wer Frieden und Fortschritt, Freiheit und Einheit will, wer nicht will, dass wieder Gewaltherrschaft und Krieg, Terror und Bombennächte über uns kommen, der muss durch Abgabe seiner Stimme zur Wahl eines besseren Bundestages die Kräfte ausschließen helfen, die das deutsche Volk zum zweiten Mal ins Unglück stürzen wollen.“²³ Aufgrund dieses Aufrufs sahen sich einige christliche Gewerkschafter nicht mehr in der Lage, in der Einheitsgewerkschaft zu verbleiben. Verstärkend kam für sie hinzu, dass Matthias Föcher diesen Aufruf mit unterschrieben hatte. Für sie war klar, dass er nur noch eine „Attrappe“ sei und lediglich dazu diene, das christliche Arbeiterelement bei der Stange zu halten. Folglich wurde über Einheitsgewerkschaft oder konkurrierende Gewerkschaft vor und nach der Bundestagswahl lebhaft diskutiert. Memoranden konfessioneller Arbeitnehmerverbände, Ultimaten von Gewerkschafts-

19 Ebd.

20 „Welt der Arbeit“. Ehrlicher Wille zur Einheit, 2. November 1951, in: DGB-Archiv 5/DGDM 39.

21 Hier die vom KAB herausgegebene Broschüre „Gewerkschaften im Zwielicht“, zu der es auf der Recklinghauser Tagung der KAB am 29./30. März 1952 eine öffentliche Erklärung von christlichen Gewerkschaftern, u. a. Matthias Föcher, Thea Harmuth, Johannes Platte, Bernhard Tacke, Karl Dörpinghaus, Anton Thol, gegen das darin gesäte Misstrauen gegen die Gewerkschaften unter den christlichen Arbeitnehmern gab; siehe Nachrichtendienst der DGB Pressestelle vom 25. April 1952.

22 Hierzu umfangreiches Material in den Akten des Vorstandssekretariats von Matthias Föcher, siehe DGB-Archiv 5/DGDM.

23 Siehe Protokoll der 22. Sitzung des DGB-Bundesausschusses am 18. Juli 1953, in DGB-Archiv, Abteilung Vorsitzender 5/DGAI 439.

politikern wurden erstellt; der Vorwurf blieb, der DGB übe keine echte Toleranz und parteipolitische Neutralität aus. Der Ruf lautete: Reform oder Trennung! Für die Reform plädierten die CDU-Sozialausschüsse unter Bundesminister Jakob Kaiser, die Kreise um Ministerpräsident Karl Arnold und verschiedene Gruppen der evangelischen Sozialarbeit. Die Trennung vom DGB hielten maßgebliche Personen der katholischen Arbeiterbewegung für den richtigen Weg, da eine Satzungsänderung bei dem sozialdemokratisch orientierten DGB nicht möglich sei.

Vor dem Hintergrund dieser Auseinandersetzung berief Matthias Föcher nach der Bundestagswahl am 31. Oktober und 1. November 1953 in Essen eine Arbeitstagung zur Klärung der gewerkschaftlichen Situation ein. Eingeladen wurden neben 600 ehren- und hauptamtlichen im DGB Beschäftigten aus dem christlich-sozialen Bereich auch Bundesarbeitsminister Anton Storch und Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche.²⁴ Auf dieser Tagung wurde ein Arbeitsausschuss gebildet, der die parteipolitische Neutralität und weltanschauliche Toleranz innerhalb des DGB sichern sollte. Gleichzeitig wurden Gespräche zwischen dem DGB-Vorsitzenden Walter Freitag, dem DGB-Bundesausschuss, Jakob Kaiser und Karl Arnold geführt, die zur Bereinigung der Situation und einer Entspannung in der Gewerkschaftsfrage führen sollten.²⁵ Die Verhandlungen mit dem DGB wurden mit einem doppelten Ziel geführt: Der DGB sollte veranlasst werden, zum einen christlichen Gewerkschaftern einflussreichere Positionen einzuräumen und zum anderen gegenüber der Politik der Bundesregierung strikte Neutralität zu wahren. Der DGB-Bundeskongress im Oktober 1954 brachte für die christdemokratischen Politiker eine herbe Enttäuschung: Der Kongress sagte der Wiederbewaffnung und den Pariser Verträgen den Kampf an, und eine stärkere Einbeziehung christlicher Gewerkschafter zeichnete sich ebenso wenig ab. Damit wurden auch die Kräfte um die beiden CDU-Bundestagsabgeordneten Bernhard Winkelheide und Johannes Even gestärkt. Sie formierten den entscheidenden Angriff auf die Einheit des DGB.

In folgenden Monaten sollten die Probleme der parteipolitischen Neutralität der Gewerkschaften durch eine Art „christlicher Volkbewegung von unten“ mit der Gründung einer christlichen Gewerkschaft gelöst werden. Publizistisch wurde die Aktion flankiert durch Artikel in der „Kettler Wacht“ und durch eine von dem CDU-Bundestagsabgeordneten Bernhard Winkelheide herausgegebene Broschüre mit einem Text von Lesius (Pseudonym), in dem Zitate u. a. von dem katholischen Sozialtheoretiker Nell-Breuning und den evangelischen Bischöfen Dibelius und Lilje aus dem Zusammenhang gerissen wurden, um damit den Grundgedanken der Gewerkschaftsspaltung bei den Lesern populär zu machen.²⁶ Auch fand der erste Versuchsballon einer konkurrierenden Gewerkschaft statt. Bernhard Winkel-

24 Vgl. hierzu DGB-Archiv, 5/DGDM 37, Essener Tagung der Christlich-sozialen Kollegenschaft im DGB. Das Referat von Matthias Föcher auf dieser Tagung wurde als Broschüre unter dem Titel „Einheit in Freiheit – Garant der Neuen Ordnung“ herausgegeben.

25 Vortrag von Jakob Kaiser mit anschließender Diskussion zu den christlichen Gewerkschaften auf der 24. Sitzung des DGB-Bundesausschusses am 11. Dezember 1953, siehe: ebenda Fußnote 23.

26 Lesius: Der Weg von unten! Zur Gründung christlicher Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaften in Deutschland, Essen 1954.

heide gründete im Februar 1954 eine „Betriebsaktion Rhein-Ruhr“ in Essen, in der sich christliche Arbeiter in Organisationen zu einem gemeinsamen Vorgehen bei den Betriebsratswahlen im Montanbereich zusammenfanden. Von diesem Ergebnis ermutigt entschlossen sich Bernhard Winkelheide, Johannes Even und das Vorstandsmitglied der evangelischen Arbeiterbewegung, Heinrich Voß, zur Gründung christlicher Gewerkschaften.

Briefe von Matthias Föcher an die CDU/CSU-Bundestagsabgeordneten, an Bundeskanzler Konrad Adenauer und an die Deutschen Bischöfe fanden keine Resonanz. Auch die am 18. September 1955 durchgeführte 7. Bundestagung der CDU-Sozialausschüsse, auf der Jakob Kaiser leidenschaftlich ein Bekenntnis zur Einheitsgewerkschaft ablegte und all jenen eine Abfuhr erteilte, *„die sich in den letzten Jahren zusammengefunden haben, um christliche Gewerkschaften zu fördern“*, hielt den Gründungsprozess nicht auf.²⁷

Trotz aller Appelle kam es am 30. Oktober 1955 in Essen zur Gründung des Christlichen Gewerkschaftsbundes. Auf diesem Kongress wurde auch massiv gegen Matthias Föcher Stellung bezogen, der sich nicht genügend für die christlichen Belange eingesetzt und aus der Entwicklung des DGB nicht die Konsequenzen gezogen habe. Seine Replik darauf ließ nicht lange auf sich warten. Auf verschiedenen DGB-Kundgebungen kritisierte er immer wieder diese Gewerkschaftsspaltung, die nicht von weltanschaulichen sondern ausgesprochen parteipolitischen Motiven geprägt war, und appellierte weiterhin an die Erhaltung der Einheitsgewerkschaft.

Nach seinem altersbedingten Ausscheiden auf dem Bundeskongress im Oktober 1956 war Matthias Föcher weiterhin gewerkschafts- und sozialpolitisch aktiv. Am 9. November 1967 starb er, und Bernhard Tacke, der stellvertretende DGB-Vorsitzende, sprach die Abschieds- und Dankesworte, indem er die Leistung von Matthias Föcher würdigte: *„Er hat sich (...) durch sein konsequentes Eintreten für die Einheitsgewerkschaft in der Geschichte der Gewerkschaften (...) unvergesslich gemacht. Sein Name bleibt wie der von Hans Böckler verbunden mit den neuen deutschen Gewerkschaften. (...) Sein Name wird in der Geschichte der Gewerkschaften ein ehrenvolles Andenken haben.“*²⁸

Die Gewerkschaftsgeschichte hat jedoch bisher keine und wenn, dann nur marginale Kenntnis genommen vom gewerkschaftlichen Wirken Matthias Föchers. Ich hoffe, dass diese Ausführungen, welche lediglich Ansätze seines Wirkens aufzeigen konnten, Anlass sind zur weiteren biographischen Forschung über christliche Gewerkschafter im DGB.

27 Redemanuskript von Jakob Kaiser, in: DGB-Archiv, 5/DGDM 37.

28 DGB-Archiv, 5/DGDM 39, in: Nachruf von Karl Braukmann.